

Giebeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Giebeker Volksbote“ erhält täglich Abdruck unter An Name und Zeitraum mit dem Druck des folgenden Tages und ist durch die zweite Johannisstraße zuo., und die Post zu beziehen. Die Anzeigengebühr beträgt für die viergeschossige Zeitung über deren Raum 15 Pf., für Verhandlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., anwaltliche Anzeigen 20 Pf. Preis vierstündiglich Pf. 1,00 Monatlich 35 Pf. Postleitzahl für 4142 „Nachtrag.“ Postleitzahl für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 28.

Donnerstag, den 2. Februar 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Mehr Kanonenfutter!

Wp. Übermals fordert die deutsche Regierung eine Vermehrung der Präsenzstärke des Heeres; nachdem durch die Schnellfeuergeräte die Möglichkeit geschaffen worden ist, mehr Menschen in kürzerer Zeit zusammenzuschließen, muß man da auch nicht dafür sorgen, daß dieses Menschenmaterial reichlich vorhanden sei? Erst die Kanonen, die so und so viel Schüsse in der Minute abgeben, dann die Menschen, die ebenso schnell zu einem blutigen Kreis zusammengeschossen werden. Und Deutschland muß vorangehen! Deutschland preußischer Observanz darf sich ja um nichts in der Welt den Vorhang ablaufen lassen, daß es zuerst die blutigeren Waffen einführt, und daß es übermals zuerst am Platz ist, um mehr Volk vor die feuerspeienden Schlinde zusammenzutreiben.

Werfen wir einen kurzen Rückblick darauf, wie es bei der Einführung der Schnellfeuergeräte zugegangen. Den Anstoß gab das schwere Pulver. Beim schwarzen Pulver wurde das schnelle Geschützfeuer Rauchwolken entwickeln, die den Feind gänzlich aus den Augen verschwinden ließen und so von selbst die Batterie in gezwungene Unfähigkeit versetzt hätten; außerdem würde jenes Pulver in Folge seiner verhältnismäßig geringen Explosionskraft beim Schnellgeschütz einen Munitionsvorrath erfordern, der gar nicht zu bewältigen wäre. Andererseits aber war das Geschützwesen durch die Entwicklung des kleinenkalibrigen Gewehrs längst überflügelt worden. Kein Wunder darum, daß man in Militär- und Industriekreisen nach der Einführung des rauhlosen Pulvers eine sieberhafte Thätigkeit entwickelte, um Schnellfeuergeräte zu konstruieren. Die konstruktive Aufgabe an und für sich war gar nicht so schwer — es war ja, wie wir bereits angekündigt haben, nicht die Unmöglichkeit, ein schnellfeuerndes Geschütz zu konstruieren, sondern die Unbrauchbarkeit der alten Explosionsstoffe, die bis dahin davon zurückblieben — aber die Frage war, ob nicht nach der ersten Konstruktion eine neue, bessere aufzutragen, und die Aufgabe war, ein in jeder Beziehung vollkommenes Schnellfeuergeräte zu schaffen. Man wollte nicht nur eine möglichst hohe Schußzahl erreichen, sondern zugleich das Gewicht des Geschosses vermindern und dessen Wirkung erhöhen, wobei die zwei letzten Forderungen einander direkt widersprechen; selbstverständlich sollten auch die allgemeinen Forderungen an ein gutes Geschütz — Zielen, Richten, Beweglichkeit — nicht beeinträchtigt werden. Unter diesen Umständen wurden jeden Tag neue Modelle erfunden, ununterbrochen wurden Versuche gemacht, aber die Militärverwaltungen schwankten sehr in ihrem Urtheil und keine Regierung konnte sich entschließen, den Anfang zu machen, aus Furcht, überholt zu werden. Man gerierte sich doch, vom Volke hunderte von Millionen abzubringen für Geschütze, die vielleicht am nächsten Tag schon nichts mehr wert sind. Da war es wiederum Preußen-Deutschland, das den Raubzug auf die Taschen der Steuerzahler eröffnete und die anderen Staaten nach sich zog. Schon am Anfang des Jahres 1896 tauchten in den Zeitungen verschiedene Nachrichten auf, daß in Frankreich die Einführung von Schnellfeuergeräten geplant werde. Unter Anderem brachte im April 1896 die Pariser „France“ eine Mittheilung, wonach nächstens die Kreditvorlage behufs Anschaffung von Schnellfeuergeräten dem französischen Parlament zugetragen sollte — diese Mittheilung, die falsch war, soll aber von Berlin aus in das französische Blatt lanciert worden sein. Völlig klarlegt ist die Angelegenheit noch nicht, doch sind die Vermuthungen so stark, daß sie selbst in die sehr respektablen v. Löbell'schen Jahresberichte über Militärwesen Eingang gefunden haben. — Während diese Zeitungen über Frankreich verbreitet wurden, nahm sich die deutsche Regierung bereits vor, in aller Stille und ohne vorherige verfassungsmäßige Bewilligung seitens des Reichstags Schnellfeuergeräte bauen zu lassen. Am 13. Dezember wurde davon der Budgetkommission Mittheilung gemacht, die sich bekanntlich zur strengen Geheimhaltung verpflichtet musste. Aber zu gleicher Zeit wurde die Presse mit mehr oder weniger offiziellen Mittheilungen über die Neubewaffnung überschwemmt. Zu welchem Zweck?

Um eine Wirkung aus Frankreich zu erzielen, die auch nicht ausblieb. Wir wollen hier in dieser Bezeichnung die höchst unverdächtigen v. Löbell'schen Jahresberichte das Wort führen lassen: „In Form von Gerichten kursirte zunächst um den 12. Dezember die Mittheilung, daß Deutschland bemüht mit einer entsprechenden Vorlage hervortreten werde. Als Gewiderung darauf wurde von Frankreich aus durch die Presse offen verkündet, daß der Oberkriegsrath in seiner Sitzung vom 21. Dezember sich für eine Neugestaltung des Materials der Feldartillerie ausgesprochen habe.“ Nun hatte die deutsche Regierung dem Reichstag gegenüber einen Trumpf in den Händen. So war es immer: erst weckt der deutsche Wörterpatriotismus den Chauvinismus in Frankreich und dann muß der französische Chauvinismus dazu herhalten, um den deutschen Wörterpatriotismus zu steigern. Wenn die Mittheilung über die „France“ richtig ist, so hat man offenbar deshalb in die französische Presse die Alarmnachricht von der französischen Geschützvorlage gebracht, um dem deutschen Spießer gruselig zu machen, nachher hat man durch die Geheimthuerei dem Reichstag Sand in die Augen gestreut, dann hat man das eigene Geheimnis an die Franzosen ausgespielt, um sie zu reizen, und nun hatte man eine Thatsache geschaffen, die den bürgerlichen Reichstag an die Wand drückte.

So wurden die Schnellfeuergeräte eingeführt, aber nicht weil das vollkommenste Geschütz erfunden wurde, sondern weil alle Staaten, nachdem Deutschland den kleinen eröffnete, den Zirkelton mitmachen mußten. Dass das neue Geschütz dem alten weit überlegen ist, kann nicht angeweist werden, ebenso sehr aber, daß damit die Entwicklung auf dem Gebiete des Geschützwesens noch bei Weitem nicht abgeschlossen ist. Was ist aber durch das jetzige Schnellfeuergeräte erreicht worden?

In Russland wurde folgendes Experiment gemacht. Eine Batterie erhielt den Auftrag, gegen ein Infanterieziel — 100 stehende Schützen mit $\frac{1}{4}$ Schritt Zwischenraum zu feuern. In drei Minuten gab die Batterie auf 1700 Meter 46, auf 1000 Meter 64 Schuß ab und erhielt 335 Treffer in 90 Figuren bzw. 718 Treffer in 97 Figuren. Das beweist: 3 Minuten genügen, um 100 Mann zusammenzuschließen. Allerdings gegen liegende Schützen mit größerem Zwischenraum wäre das Ergebnis erheblich anders. Ein anderes Beispiel: Allen Ernstes wird in der deutschen Militärliteratur der Vorschlag erörtert, angesichts der raschen und umfassenden Wirkung der neuen Geschütze, vom systematischen Erschießen ganz abzusehen, sondern sich zur Aufgabe stellen, „einen Geländestreifen von der Breite der Batterie in einer Tiefe von 1000 Metern mit Schnellfeuer zu überstechen.“ Nun würde über die Artillerie eines einzigen deutschen Armeekorps in normaler Ausstellung eine Frontbreite von 2200 Metern entwickeln — sie würde also im Stande sein, auf einem Raum von 2,2 Quadrat-Kilometern alles Lebende zu vernichten. Was das bedeutet, erhebt daraus, daß, wenn man die 52 Millionen Deutsche — Ausländer ausgenommen — in Reich und Glied aufstellte, die Artillerie von 7 Armeekorps reichlich genügen würde, um sie in wenigen Minuten zur Strecke zu bringen.

Aber nicht genug, daß mit der Einführung der Schnellfeuergeräte die Feindesgefahr für die Armee enorm gewiegt ist, so gefährdet man dadurch noch die eigene Armee. Wir haben schon erwähnt, welche gewaltige Frontentfernung die große Zahl der Geschütze, welche jetzt ein Armeekorps mitflieht, bedingt. Diese wird mehr als die Hälfte des für das Korps überhaupt verfügbaren Raumes einnehmen. Wir haben gesehen, welche Verwüstungen die moderne Artillerie, die auch viel mehr Geschütze besitzt, als die alte, selbst noch auf 1000 Meter Distanz anrichtet; wollte nun die Artillerie feuern, währenddem die Infanterie vorrückt, erst im Vorstossen, dann im Hauptstossen, schließlich die Reserven, immer in Abständen von 300 bis 400 Meter, so würde sie die eigene Infanterie zusammenstoßen. Darüber schlug ein mit v. B. unterzeichnete Artikel im Militär-Wochenblatt Alarm und die Diskussion über das Thema spannt sich bis auf den heutigen Tag noch fort.

Da ist es doch klar, daß das Kanonenfutter nicht mehr ausreicht, und der Reichstag, der die Artillerievorlage bewilligt hat, würde nur konsequent handeln, wenn er auch die neue Militärvorlage bewilligt: wenn

man schon Milliarden verausgabt, um Menschen tötzischen, so muß man doch auch dafür sorgen, daß der Spaß ein Weilchen dauert und daß man da was zu sehen bekommt; wir sind doch keine Chinesen, die ihr ganzes Pulver im Feuerwerk verschicken, unsere Kultur erfordert Menschenfleisch.

Und was weiter? Man hat beim Kleinkalibrigen Gewehr gesehen, wie schnell eine Verbesserung die andere verdrängt, — es liegt gut kein Grund vor, beim Schnellfeuergeräte eine andere Entwicklung zu erwarten. Dieses ist noch im ersten Anfang seiner Entwicklung und die konstruktiven Verbesserungen, die hier noch denkbare sind, haben keine Zahl. Dass ferner die Erfindung eines neuen Explosivstoffes abermals Alles über den Haufen werfen könnte, liegt auf der Hand. Aber wahrscheinlich kommt die nächste große Umwälzung von einer anderen Seite, von der Verbesserung des Stahlmaterials. Bereits werden Versuchsergebnisse veröffentlicht über einen neuen Kruppischen Stahl, der alles bisherige übertrifft. Wenn aber Kanonenrohre von erheblich widerstandsfähigerem Stahl gezogen werden, so kann man einen bedeutend stärkeren Explosivstoff, z. B. Dynamit, anwenden, und das bedingt eine neue Revolution im Geschützwesen. Besonders bestimmt bereits die Amerikaner eine Dynamitanwendung. Eine sehr starke Umänderung könnte auch mit der Verbesserung der kleinen Motoren eintreten, wenn das auch vorläufig noch ziemlich abseits der eigentlichen Militärtechnik liegt.

Indessen ist ja nun mehr das Kleinkalibrige Gewehr einerseits vom Geschütz „überflügelt“ worden, die Schaukel hat sich auf die andere Seite geneigt, und nun muß eine Kraftanstrengung gemacht werden, um sie wieder in Bewegung zu setzen. Schon liegt auch hierüber sehr interessantes Material vor, das wir bei anderer Gelegenheit erörtern werden. Das Volk aber muß zahlen mit seinem Gut und mit seinem Blut.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Giebeker Volksbote“.)

Berlin, den 31. Januar.

Der Reichstag genehmigte heute den Etat von Kiautschou selbstverständlich gegen die Stimmen unserer Gegner. Die Stimmung im Reichstage ist kolonialfreudlicher geworden, die Zeit, wo Bamberger und Richter im Verein mit der Sozialdemokratie die Kolonialpolitik energisch bekämpften, ist vorüber. Des Zentrums Widerstand ist ganz gebrochen. Kiautschou wird als ein wahres Paradies gepriesen und wenn man die Reden der Herren von der nationalliberalen und konservativen Partei hört, möchte man meinen, es müsse dem armen Vaterlande vom Laude der Chinesen sicher bald noch ein zweiter Milliardensegel blühen. Abg. Richter äußerte sich sehr wohlwollen und machte wieder einmal die Kluft recht deutlich, welche sich zwischen den Anschaunungen der bürgerlichen Kreise und unseren Anschaunungen aufstellt. Behel vertrat unseren Standpunkt in scharf kritisender Rede. Er führte aus, daß im besten Falle sich ein neues Gründerthum in Kiautschou entwickeln würde, von dem die Arbeiter natürlich gar keinen Nutzen haben würden. Vor allem aber sei die Entwicklung von Kiautschou deshalb gefährlich, weil es uns ganz ungeahnte Opfer für neue Flotten auferlegen werde und den Stützpunkt für eine von gewisser Seite mit besonderer Vorliebe inaugurierte Weltpolitik werde abgeben müssen. Diesen klaren Auseinandersetzungen konnten die Herren rechts nichts entgegenhalten. Graf Arnim übte in Ermangelung sachlicher Gründe den Geneszen Liebknecht und das Haus mit seiner falschen Auffassung eines Artikels Zukunftstaat an, den Liebknecht in der Zeitschrift „Cosmopolis“ veröffentlicht hat. Der „Alte“ blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Als er gegen eine Neuherierung des Grafen Oriola polemisierte wollte, geriet er in heftigen Konflikt mit dem Präsidenten. Liebknecht ließ sich sein Recht nicht verschärfen und blieb Sieger. Der gräßliche Präsident setzte sich schließlich wieder und ließ ihn gewähren. Man muß es dem „Alten“ als Verdienst anrechnen, daß er so energisch die Redefreiheit im Parlament gewahrt hat. Heute ist Schwerinstag.

22. Sitzung. Mittags 1 Uhr.
Am Bundesrathstisch: Frhr. von Thielmann, Tirpitz, Graf Baudissky.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des von den Abg. Bachem (C), Münch-Ferber (NL) eingebrachten

Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Zolltariffs: Am Interesse der Verarbeitungsindustrie sollen ungemusterte, kostspielige Gewebe und Seide des Massenmarkts ohne jede Verbilligung von Staatseid der Seite des Eichenstumpfers über anderer Spannungsseide beiderseitig mit leichten Kosten gewechselt, sozusammen abgesetzt (geleistet) pro 100 kg. mit 800 M. verzollt werden, was eine Ermäßigung von 800 beginnend 800 M. bedeutet.

Münch.-Herber (SPD.) und Bachem (C.) beglaubigen den Antrag und hoffen auf holdige Ausnahme durch den Handelsrat.

v. Karrer (SPD.) rath bei Flottenförderungen zur Vorsicht. Die Diskussion wird hierauf geschlossen, die Abstimmung Münch.-Herber und der Antrag Bachem werden angenommen. Es folgt die zweite Klatschberatung, beginnend mit dem Klantschou-Etat, der eine Höhe von 8½ Mill. — 8½ mehr als im Vorjahr — aufweist.

Staatssekretär Trepky spricht über die Bedeutung Klantschous in militärischer Hinsicht. Es soll in erster Linie ein Handelshafen werden. Das heißt es einer gewissen Welt. Hongkong, jetzt ein Platz ersten Ranges, hat 50 Jahre kolonialer Arbeit hinter sich. Die größtmögliche Handels- und Gewerbefreiheit ist für Klantschou gesichert. Das ganze Gebiet ist ein Freihafen. Den Missionssiedlungen gegenüber haben wir auf dem Boden vollständiger Parität; wir überlassen ihnen unentgeltlichen Schutz und Kirchenbaurechte. Nach der lautstarken Mahnung ist viel geschehen, wenn auch die lautstarken Verhältnisse dort nicht glänzend liegen. Handel und Industrie sind in Klantschou schon eingeführt; nach den neuesten Nachrichten sind auch in der Nähe größere Kohlenlager entdeckt worden. Zum Wesentlichen ist Klantschou ein Handelsplatz nach den Vorbildern, die häufig durch Eisenbahnen erschlossen werden. Das in Klantschou gestellte Ziel wird sich jedenfalls voll realisieren; nur darf man den Erfolg nicht voreilig auf morgen erwarten.

Bebel (SD.): Was wir vom Herrn Trepky bisher über Klantschou gehört haben, ist nicht sehr Hoffnung erweckend. Über die Qualitäten der Kolonie und die lautstarken Verhältnisse dort hat sich der Herr Staatssekretär nicht sehr glänzend ausgesprochen. Soll etwa die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie in großem Maßstabe vor sich gehen, dann müssen dort ganz andere Maßnahmen getroffen werden als bisher. Bisher möchte sich da nur der Militarismus und Bürokratismus breiten. Sowohl die bekannte Hundeverordnung, wie auch der Erlass, daß jeder Fremde verpflichtet ist, sich sofort polizeilich anzumelden, erregte unangenehmes Aufsehen. Schließlich möchte ich den Herrn Staatssekretär noch um Ausklärung bitten, was er unter "militärischer Stützpunkt" versteht. Soll das heißen, daß Klantschou sich zu einer Flottenstation entwickeln soll, oder soll es allmählich zu einem Kriegshafen werden? Gegen das Eine spricht die gegenwärtige Besatzung von 2150 Mann, für welche fast eine Million als Unterhaltungskosten gebraucht werden, und die für eine Flottenstation doch viel zu groß ist. Und wenn die Garrison nur dazu da sein soll, um etwaige Angriffe der Siegerreien niederkämpfen zu lassen, so genügen doch dazu 400—500 Mann nach den Erfahrungen, die wir bisher mit der hiesischen Beziehung gemacht haben. Wenn übrigens die Siegerreien anständig behandelt werden, so werden sie gar keine Rüge verüben, gegen die Deutschen zu revolten. Sollten aber in Ostasien, was ich nicht glaube, etwa Verwicklungen mit England oder Russland eintreten, dann wird sich eine solche Besatzung wohl halten, eine Rolle zu spielen. Als Kriegshafen würde Klantschou weit mehr Soldaten und Schiffe brauchen. Und da die hiesige bewilligte Schlachtkiste bekanntlich nur die Ost- und Nordsee gegen Feinde schützen soll, so würden wir nur in die Lage kommen, noch eine Hochseeflotte zu bewilligen. Der Reichstag hat also alle Ursache, sich vor Nebenkämpfungen zu sichern und von der Regierung klare Auskunft zu verlangen, welches Zwecke Klantschou dienen soll. Der ganze deutsche Flottenverein hätte doch keinen Sinn, wenn nicht hinter den vorhandenen Flottenplänen noch weitere stecken. Und gerade einen Stützpunkt für vorläufige Flottenpläne haben wir in Klantschou erworben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Trepky: Dem Herrn Vorredner möchte ich entgegen, daß ich glaube, Klantschou wird auch einer der Faktoren sein, welche die Wohlhabenheit Deutschlands heben werden, wodurch auf indirekte Weise die Lebenslage unserer Arbeiter verbessert wird. Herr Abg. Bebel bemängelt das Maßgebliche; aber wenn die Hunde toll werden, so müssen sie einen Maulkorb bekommen. Und die polizeilichen Anmeldeungen anlangt, so richtet sich diese Maßregel lediglich gegen Kneipenbesitzer, die dem Kommerzienrat unbedeckt würden. Ich kann darüber keine Auskunft ertheilen, ob Klantschou einen Ausgangspunkt für die Weltpolitik abgeben soll. Es handelt sich einfach um ein Augenblicksbedürfnis; das zeigt ja schon die manuelle Art unseres Vorgehens.

Graf Oriola (PL.): Uns müssen nicht die Berichte von Globe-Trotters, soweit sie die amtlichen Mitteilungen maßgebend seien. Die Marinewaltung ist völlig frei von Bürokratismus. Herr Abg. Bebel möchte ich sagen, daß er durch eine hämische Kritik nur das Aussehen Deutschlands im Auslande mißt. Klantschou kann durch Hebung unseres Exports, besonders an Maschinen, unserer heimischen Industrie sehr nützlich werden. Welch' treffliche Erwerbung wir an Klantschou gemacht haben, das geht daraus hervor, daß sich die großen Firmen um den Kauf von Land dort drängen. Nach den Schilderungen des Herrn Staatssekretärs haben wir in Klantschou ein wahres Paradies an Gewerbefreiheit. Zu Bezug auf die Größe der Besatzung habe ich mehr Vertrauen zum Herrn Staatssekretär als zu Herrn Bebel.

Bebel (S.): Der Herr Vorredner hat sich darüber aufgehalten, daß ich die Verwaltung von Klantschou kritisirt habe. Wenn wir nur Hurrah hoch zu schreien haben, könnten wir auch ruhig zu Hause bleiben. Wenn man im Stande wäre, binnen drei Jahren das ganze chinesische Reich zu der industriellen Entwicklung Deutschlands zu bringen, dann wäre ich der Erste, der Ihnen Beifall klatsche und zwar, weil sich dadurch das Ansehen der ganzen bürgerlichen Welt mit einem Schlag verändere und unser sozialdemokratischer Reiz sehr rasch seiner Blüthe entgegen ginge. (Ahal bei den Nationalliberalen!) Nicht nur unsere Presse, sondern auch agrarische Blätter sprachen es gleich nach der Besiegereinführung von Klantschou aus, daß das ungeheure Reiche vor chinesischen Arbeitskräften für die deutsche Landwirtschaft unzulänglich gemacht werden wird. Und wenn wirklich die russische Regierung ernstlich daran deutet, die Auswanderung russisch-deutscher Arbeiter mit allen Mitteln hinauszuhalten, die deutsche Landwirtschaft also hierdurch notorisch vor eine Lebensfrage gestellt wird, dann wollen wir abwarten, ob nicht die Frage des Kali-Imports ernsthafte Erwürgung findet. — Der Herr Staatssekretär sagte, er könne auf die Ausführungen hörer. der Weltpolitik keine Auskunft geben. Das glaube ich gern. Er weiß eben von diesen Dingen nichts; und wenn er etwas wüßte, würde er uns unheiligen Gründen auch nichts sagen. Herr Graf Oriola meint, man dürfe auf die Berichte der Globe-Trotters nichts geben. Ich glaube aber, daß gerade durch solche Berichte die Regierung oft in die Lage versetzt worden ist, bei Fehlern Abhilfe zu schaffen. — Die Herren meinen immer, der deutsche Handel könne keinen Fuß fassen, wo ihre Kanonen nicht hinreichen. Die ganze überseitische Entwicklung des deutschen Handels und Verkehrs beweist aber das Gegenteil. Ich erinnere daran, daß es sehr langer und nachdrücklicher Ermunterung bedurfte, ehe überhaupt in den deutschen Seestädten die nötige Begeisterung für unsere neue Flottenvorlage zu Stande kam. Ich stimme in dieser Beziehung ganz mit der Auffassung von Karl Schurz überein, wenn ich auch sonst sehr mit ihm dissciere. Er sagt: Der Handel hängt nicht von der größeren Zahl der Kanonen, sondern von der Fähigkeit der Kaufleute ab. In Deutschland fängt man jetzt an zu denken, daß die Entfaltung einer großen Flottenmacht für die Ausbreitung des deutschen Handels unbedingt notwendig sei. Sehen Sie sich doch aber die Entwicklung des Handels in den letzten Jahren an! Obgleich nach Ihrer Meinung der Umsatz der Flotte ein ganz minimales war, hat der deutsche

Handel doch eine ganz bedeutende Ausdehnung erhalten, auch in Ländern, wohin wie ein Schiff oder eine Rasse werden schicken müssen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Trepky: In Klantschou beträgt die Sterblichkeit 6 pro Mille, in Europa 16 pro Mille; man kann nicht von einem ungünstigen Gesundheitszustand in Klantschou sprechen. Bebel's Vermutungen über den Gang des Handels durch die Marine entsprechen nicht den Thatsachen. Ich wünsche, Herr Bebel möchte einmal eine Reise um die Welt; er würde andere Aussichten bekommen. (Heiterkeit.)

Müller (FDP.): Herr Bebel hat ganz Recht, wenn er neue Flottenförderungen mit Klantschou in Verbindung bringt. Dem Grafen Oriola erwidere ich, daß Japan für seinen Handel auch viel wichtiger ist als China. Wie wünschen auch, daß Sie die neue Kolonie potente Kapitalisten finden, wie haben aber keinen Grund, sie besonders dazu angewiesen. Den wir haben gerade jetzt kein genügendes Kapital für die Entwicklung der heimischen Industrie. Gegen die Brandsätze der Verwaltung lädt sich theoretisch nichts sagen. Weder bei Afrika noch der Zukunft des Landes in Afrika glaube ich, müssen wir es nun mit den Marxischen Siedlungen verlaufen. Wir sagen: abwarten und sprechen den Wunsch an, daß uns die neue Kolonie nicht allzu große Kosten kostet. (Beifall links.)

Graf von Arnim (RP.): Von Herrn Bebel haben wir viele Flottenförderungen mit Klantschou in Verbindung gebracht. Dem Grafen Oriola erwidere ich, daß Japan für seinen Handel auch viel wichtiger ist als China. Wie wünschen auch, daß Sie die neue Kolonie potente Kapitalisten finden, wie haben aber keinen Grund, sie besonders dazu angewiesen. Den wir haben gerade jetzt kein genügendes Kapital für die Entwicklung der heimischen Industrie. Gegen die Brandsätze der Verwaltung lädt sich theoretisch nichts sagen. Weder bei Afrika noch der Zukunft des Landes in Afrika glaube ich, müssen wir es nun mit den Marxischen Siedlungen verlaufen. Wir sagen: abwarten und sprechen den Wunsch an, daß uns die neue Kolonie nicht allzu große Kosten kostet. (Beifall links.)

Kreese (Frei. Bzg.): Ich befürchte, darüber, daß wir in Klantschou festen Fuß gesetzt haben.

Hertel (FDP.): Herr Bebel hat heute die furchterliche Verteuth in der Landwirtschaft ausladet. Aber auch, wenn England seinen Wandlerarbeitern die Grenzen stellt, kommen sie bald in leichter Linie in Betracht. Der Transport ist zu teuer, und die Leute eignen sich nicht zu unseren landwirtschaftlichen Arbeiten. Neben wünscht dann weiter, daß beim Bahnbau in Shantung dem Privatkapital die Initiative überlassen bleibe, der Staat soll aber das Recht vorbehalten, die Bahnen später selbst zu übernehmen. Wohlhabenwert sei ferne, die Einschränkung des dort störrischen Öpinhandels.

Staatssekretär Trepky erwidert, daß im Falle des Verbotes des Ölimportes innerhalb des deutschen Gebietes ein Kreis von Ölimporten sich außerhalb unserer Grenzen ansetzen würde; das lebige Verordnung sei daher das richtige.

Liebknecht (SD.): Auf die Klantschou-A Angelegenheit will ich heute nicht eingehen. Graf Oriola saub die Kritik meines Freunden Bebel zu schärf. Die Freiheitlichkeit ist aber das Barometer der freiheitlichen Zustände in einem Lande. Über die innere Räthe wird hier mit einem wahren Vorausschauungsgepräch gesprochen; es fehlt der Lusttag der Offenlichkeit. Im Reichstage geht es zu, wie in einem Kaffeekränchen. (Große Heiterkeit.) Für das, was in England läuft und klar in jeder Sitzung des Parlaments aufgebrochen wird, werden wir uns in Deutschland demnächst von unserem Präsidium ein formelles Dokument für die Ausdrücke geben lassen müssen, die wir zu wählen haben. (Beifall bei den Sozialdemokraten. Gluck des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballerstrem: Ich bitte den Herrn Bebel, nicht die Geschäftsführung des Präsidiums zu kritisieren. (Brau. rechts.)

Liebknecht (FDP.): Der Herr Präsident bestätigt mir, was ich sagte: Sogar in diesem Reichstage können wir uns nicht einmal klar aussprechen. (Gluck des Präsidenten.)

Graf Ballerstrem: Ich rufe den Herrn Bebel zur Sache: wir berathen über Klantschou. (Brau. rechts.)

Liebknecht (FDP.): Ich teilte an einer Neuerung an, die in der Beratung gefallen war. Ich habe diese Neuerung zweckzwecklos und werde mir das Recht dazu nicht nehmen lassen. (Klatsch des Sozialdemokraten.) Man setzt seinem Vaterland einen Dienst, wenn man ihm die Unfreiheit sagt. Graf Arnim hat einen Aufsatz von mir als Cosmopolis titelt: "Zukunftsstaatliches". Hieraus sind von irgend einem Korrespondenz-Bureau sogenannte Auszüge gemacht worden; da werbe ich als einer hingestellt, der dem Volk einen glänzenden Zukunftsstaat ausmalt. Aber der Artikel richtet sich ja gerade gegen die Möglichkeit, einen Zukunftsstaat vorzulegen. Ich habe also genau das Gegenteil von dem gesagt, was mir unterschoben wird. Ich bitte den Grafen Arnim, doch erst meinen Artikel zu lesen; dann wird er finden, daß mir Unrecht imputiert worden ist. (Klatsch des Präsidenten.)

Graf von Arnim (RP.): Ich wundere mich, daß Herr Liebknecht sein eigenes Kind verlegnet. Professor Adolf Wagner, Rudolf Schmitz und Edward Bernstein haben den Artikel als eine Utopie des Herrn Liebknecht bezeichnet. Die Herren stehen mir sonst nicht nahe. Über hierzu stimme ich mit Ihnen überein. Benutze diese Herren von Träumereien des Abg. Liebknecht sprechen, muß es doch wahr sein. (Beifall rechts.)

Liebknecht (SD.): Was Graf Arnim zitiert, sind Ausführungen politischer Gegner. In England, wo man objektiver denken gewohnt ist, hat man über meinen Artikel ganz anders gearbeitet.

Graf Arnim (RP.): Ich verlasse eine aus dem Zusammenhang gerissene Stelle des Liebknechischen Artikels.

Liebknecht (SD.): Der Herr Graf hat hier aus einem Aufsatz vorgesessen, der vielleicht 40 Seiten Großformat enthielt. (Büro des Grafen Arnim): Soll ich hier etwa den ganzen Artikel verlesen? (Heiterkeit.) Ihr Lachen beweist, daß Sie von der ganzen Sache, um die es sich handelt, nichts begriffen haben, daß Sie nur in Aufregung gekommen sind, weil ich gesagt habe, daß die Arbeiter auf dem Lande künftig nicht mehr wie jetzt in Löchern, die elender sind als Hundeshäuten, wohnen werden. Ihr Lachen beweist, daß Sie diese Löcher erhalten wissen wollten. Die Art, wie mein Artikel zitiert wurde, erinnert an die Brug's Konzepte, der bekanntlich gesagt hat: wenn ich nur drei Seiten von dem Mainne habe, kann ich ihn damit häugen. Wenn man wirklich Auszüge macht und sie entstellt, ehrenhaft ist das nicht. (Unruhe rechts.)

Präsident Graf Ballerstrem ruft den Abg. Liebknecht wegen dieses letzten Auszugs zur Ordnung.

Damit schließt die Diskussion.

Der Staat wird bewilligt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (1. Autrag Hompesch auf Abschaffung des Zollabkommen; 2. dritte Beratung des Autrag Bachem betr. Abänderung des Zolltariffs; 3. Autrag Rickert auf Neuerung des Wahlgesetzes; 4) Autrag Heyl auf Einsetzung einer Reichskommission für die mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstrassen.)

Schluß 5½ Uhr.

Branntweinverbrauchsabgabe mit je einer halben Million beteiligt. Auch Tabak- und Brauerei haben kleinere Wehrerträge geliefert, nur die Salz- und Brennstoffe verzeichneten ein Weniger. — Von den übrigen Einnahmen ausweisen haben die Reichsstempelabgaben ein Mehr von 3,5 Millionen, darunter die Briefe steuert mit 2,1 Mill., die Post- und Telegraphenverwaltung ein solches von 18,3 und die Reichseisenbahnverwaltung von 3,5 Millionen ausgebracht.

Die „Kanzlerkrise“ wird plötzlich von der „Nordb. Bzg. Bzg.“ wieder aufgeweckt. Das offizielle Werk ist zum so und so vierten Male zu der Erklärung erwidert, daß die Gerüchte über den Kanzlerwechsel völlig unbegründet sind, obgleich seit mehreren Tagen kein Gierdenmordt von einer Kanzlerschaft mehr in der gesamten Presse laut geworden ist. Dieser Escher wird nachgerade verdächtig.

Einladung zum juristischen Nachwuchs. Der Präsident der Justiz-Prüfungskommission hat seinen Bericht über die Ergebnisse der großen juristischen Staatsprüfung im Jahre 1898 erstattet. Aus den allgemeinen Bewertungen des Präsidenten ist hervorzuheben, daß sich der Gegensatz zwischen den Leistungen der Kandidaten in schriftlichen Arbeiten und in der mündlichen Prüfung zu Ungunsten der ersten eindeutig verschärft als ausgleicht, insbesondere was die Prüferbefähigung angeht. Die Prüfungskommission hat in Folge dessen einzelne Hauptgesichtspunkte hervorgehoben, die besonders die logische Ausdruckskunst und der Urtheilsbildung gründlich betreffen. Diese Zusammenstellung ist den Oberlandesgerichts-Präsidenten zugestellt worden, um den Rechtspraktikern davon Kenntnis zu geben. Wie wenigen kann hier die von den Kandidaten abgeschriebenen Reaktionen sich an den Prüfungsbüchern ablesen, geht daraus hervor, daß von den im Jahre 1898 gelieferten rund 650 nur 3 von sämtlichen Bewerbern für gut erklärt werden konnten, während noch nicht die Hälfte zweingeschärfte für ausreichend erachtet ist. — Mit der Rechtspraktik am seit und der logischen Klärheit scheint es demnach bei dem juristischen Nachwuchs traurig bestellt zu sein. Es ist danach begreiflich, daß die jungen Herren, die später Richter und Staatsanwälte sein werden, desto höheren Wert auf solte Gesinnung legen.

Der „Sozialreform“-Teil der Nationalliberalen ist der neueste Spott der Partei von „Bildung und Besitz.“ Wer nimmt die Bosse der Geschäftsführer des Großkapitalismus ernst? Abg. Freiherr Heyl zu Herrnsheim hat als Herold der Nationalliberalen sich am 20. Januar im Reichstage bei der Staatsdebatte als einen großen Arbeitserfreu und hingestellt. Bei Gegenseitigkeit dazu charakterisiert die freisinnige „Wormser Volkszeitung“ Herrn von Heyl. „In der heftigen Fabrik bei erl nach dem Erziehen der Streitkäfige eine zehnprozentige Lohnverbesserung zugesichert worden. In der Fabrik brüten seiner Zeit Unruhen aus, die dadurch beschwichtigt wurden, daß die Arbeitersicher entlassen und die gelegten Wissensstände thilfweise abgestellt wurden. Zu politischen Versammlungen unbekannter Gegner seien Arbeiter unter Führung von Aufsehern kommandiert worden, mit der schönen Aufgabe, die Gegner niedergeschlagen. (1887 Schwarzer Adler). Abg. Freiherr Heyl zu Herrnsheim habe ein Fidelitoniß gegründet und bewölfe sich, u in Worms herum allen Grund und Boden „zur Arrondierung des Besitzthums“ zusammenzuladen, wodurch es den Arbeitern unmöglich werde, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Bäckern werde mit der Pachtentziehung bedroht, wenn sie wagen sollten, als Konkurrenten bei der Jagdverpachtung aufzutreten. Die Einde werden durch übermäßig hoge Preise dadurch beschwichtigt werden, daß die Arbeitersicher entlassen und die gelegten Wissensstände thilfweise abgestellt werden. Zu politischen Versammlungen unbekannter Gegner seien Arbeiter unter Führung von Aufsehern kommandiert worden, mit der schönen Aufgabe, die Gegner niedergeschlagen. (1887 Schwarzer Adler). Abg. Freiherr Heyl zu Herrnsheim habe ein Fidelitoniß gegründet und bewölfe sich, u in Worms herum allen Grund und Boden „zur Arrondierung des Besitzthums“ zusammenzuladen, wodurch es den Arbeitern unmöglich werde, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Bäckern werde mit der Pachtentziehung bedroht, wenn sie wagen sollten, als Konkurrenten bei der Jagdverpachtung aufzutreten. Die Einde werden durch übermäßig hoge Preise dadurch beschwichtigt werden, daß die Arbeitersicher entlassen und die gelegten Wissensstände thilfweise abgestellt werden. Zu politischen Versammlungen unbekannter Gegner seien Arbeiter unter Führung von Aufsehern kommandiert worden, mit der schönen Aufgabe, die Gegner niedergeschlagen. (1887 Schwarzer Adler). Abg. Freiherr Heyl zu Herrnsheim habe ein Fidelitoniß gegründet und bewölfe sich, u in Worms herum allen Grund und Boden „zur Arrondierung des Besitzthums“ zusammenzuladen, wodurch es den Arbeitern unmöglich werde, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Bäckern werde mit der Pachtentziehung bedroht, wenn sie wagen sollten, als Konkurrenten bei der Jagdverpachtung aufzutreten. Die Einde werden durch übermäßig hoge Preise dadurch beschwichtigt werden, daß die Arbeitersicher entlassen und die gelegten Wissensstände thilfweise abgestellt werden. Zu politischen Versammlungen unbekannter Gegner seien Arbeiter unter Führung von Aufsehern kommandiert worden, mit der schönen Aufgabe, die Gegner niedergeschlagen. (1887 Schwarzer Adler). Abg. Freiherr Heyl zu Herrnsheim habe ein Fidelitoniß gegründet und bewölfe sich, u in Worms herum allen Grund und Boden „zur Arrondierung des Besitzthums“ zusammenzuladen, wodurch es den Arbeitern unmöglich werde, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Bäckern werde mit der Pachtentziehung bedroht, wenn sie wagen sollten, als Konkurrenten bei der Jagdverpachtung aufzutreten. Die Einde werden durch übermäßig hoge Preise dadurch beschwichtigt werden, daß die Arbeitersicher entlassen und die gelegten Wissensstände thilfweise abgestellt werden. Zu politischen Versammlungen unbekannter Gegner seien Arbeiter unter Führung von Aufsehern kommandiert worden, mit der schönen Aufgabe, die Gegner niedergeschlagen. (1887 Schwarzer Adler). Abg. Freiherr Heyl zu Herrnsheim habe ein Fidelitoniß gegründet und bewölfe sich, u in Worms herum allen Grund und Boden „zur Arrondierung des Besitzthums“ zusammenzuladen, wodurch es den Arbeitern unmöglich werde, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Bäckern werde mit der Pachtentziehung bedroht, wenn sie wagen sollten, als Konkurrenten bei der Jagdverpachtung aufzutreten. Die Einde werden durch übermäßig hoge Preise dadurch beschwichtigt werden, daß die Arbeitersicher entlassen und die gelegten Wissensstände thilfweise abgestellt werden. Zu politischen Versammlungen unbekannter Gegner seien Arbeiter unter Führung von Aufsehern kommandiert worden, mit der schönen Aufgabe, die Gegner niedergeschlagen. (1887 Schwarzer Adler). Abg. Freiherr Heyl zu Herrnsheim habe ein Fidelitoniß gegründet und bewölfe sich, u in Worms herum allen Grund und Boden „zur Arrondierung des Besitzthums“ zusammenzuladen, wodurch es den Arbeitern unmöglich werde, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Bäckern werde mit der Pachtentziehung bedroht, wenn sie wagen sollten, als Konkurrenten bei der Jagdverpachtung aufzutreten. Die Einde werden durch übermäßig hoge Preise dadurch beschwichtigt werden, daß die Arbeitersicher entlassen und die gelegten Wissensstände thilfweise abgestellt werden. Zu politischen Versammlungen unbekannter Gegner seien Arbeiter unter Führung von Aufsehern kommandiert worden, mit der schönen Aufgabe, die Gegner niedergeschlagen. (1887 Schwarzer Adler). Abg. Freiherr Heyl zu Herrnsheim habe ein Fidelitoniß gegründet und bewölfe sich, u in Worms herum allen Grund und Boden „zur Arrondierung des Besitzthums“ zusammenzuladen, wodurch es den Arbeitern unmöglich werde, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Bäckern werde mit der Pachtentziehung bedroht, wenn sie wagen sollten, als Konkurrenten bei der Jagdverpachtung aufzutreten. Die Einde werden durch übermäßig hoge Preise dadurch beschwichtigt werden, daß die Arbeitersicher entlassen und die gelegten Wissensstände thilfweise abgestellt werden. Zu politischen Versammlungen unbekannter Gegner seien Arbeiter unter Führung von Aufsehern kommandiert worden, mit der schönen Aufgabe, die Gegner niedergeschlagen.

sonstigen Patentpatrioten finden, aber, aber in Schleswig-Holstein und den Dänen gegenüber — ja, Professor, das ist ganz was Anders.

kleine politische Nachrichten. Dem Reichstage ist eine Deutscher ist über die bedingte Begnadigung zugegangen. Sie enthält die einschlägigen Bestimmungen, die in den höheren Staaten des Reichs erlassen worden sind, ferner die zahlenmäßigen Ergebnisse, zu denen die Auswendung dieser Vorrichtungen geführt hat, und ein langes Reklame, das das Bahnmaterial betrifft. — Um eine reichsrechtliche Regelung des gesamten Straßenbahnbewesens herbeizuführen, ist dem Reichstag von der Bahnverwaltung genossenschaft Deutschland durch Vermittlung des Reichsbüro für Verhandlungen eine Petition eingereicht, die in den Hauptpunkten fordert, daß den Straßenbahnen, die mit Elektricität oder Dampf betrieben werden, 1. das Gesetz über die Kleinbahnen entzogen wird, 2. der Gebrauch von Anhängewagen verboten werde, 3. die Anlage nur in solchen Straßen gestattet werde, wo für das übrige Autoverkehr an beiden Seiten der Schieben genügend Raum bleibt. Tatsächlich diese Petition ihrem Inhalt nach auf die Beschränkung eines öffentlichen Verkehrsmitteis zu Gunsten des Autoverkehrs hinzweist, wird den Interessen der Einwohner selbst kaum entgangen sein. — Der Anfang der Stadtverordneten Berlin ist gestellt sich „im Prinzip“ verhältnismäßig mit der sozialistischen Annahme von zwanzig Schulärzten einverstanden. — Eine große Eisenbahnenkonferenz fand Montag unter dem Vorsitz des Chefs des Generalkabinetts Preußischer Staatskanzlei in Berlin statt. Zahlreiche höhere Offiziere, Beamte des Ministeriums für öffentliche Arbeiten nahmen daran teil. Eine solche Konferenz wird alle Jahre abgehalten. — Sonnabend Mittag fand im Berliner Konzerthaus eine von etwa 3000 Personen besuchte Eröffnungsfeier für den Oberstleutnant v. Gadow statt. Die Bahnministerin hielt der Königsberger Börse Biegler. Unter den Anwesenden befanden sich Pfarrer Hammann, Liebknecht, Bertha v. Suttner u. a. Die Rückbestätigung des Berliner Bürgermeisters wie die Ausweitungspolitik des Herrn v. Röder, die „große Wallung“ der Regierung gegenüber den Anstrengungen des „Bolzumthaus“ hat der Landrat v. Röder in Wangenheim bei dem dreijährigen Kaiserfest auf die eigene Initiative des Kaisers aufzuführen. Es können geplant. Herr v. Röder hält es für wahrscheinlich, daß Bürgermeister Röder nicht bestätigt werden würde, da die bekannten Beziehungen der freisinnigen Stadtvorstellung über die Chancen der Bürgergruppen einen Kaiser sehr bestimmt hätten und diese den Hauptgrund für die vorjährige Bestätigung bildeten. — Der Hamburger Domänen-Pächter brachte als Besuchern seines Matrosen mit, welche während der Kriegszeit den Kaisers von den ihm beigegebenen Kriegsschiffen bestohlen waren und, als sie in Not gerieten, sich beim deutschen Konsulat in Kairo selbst gefestigt hatten. Die Defektoren wurden der Mittelbehörde überreicht. —

Der „Vibre Parole“ zufolge ereigte diese Errichtung Esterhazy's lebhafte Unterstützung bei den Mitgliedern der Kriminalkammer. Wie man sieht, fühlt sich Esterhazy wieder. Da er ging in seiner Freiheit noch weiter. Er begab sich an denselben Tage noch in die Kriminalkammer und forderte die Absehung des Untersuchungsrates Vertulius, weil dieser in der Untersuchung, die Esterhazy's Befreiung gegen ihn führte, sich als unzuverlässig erwiesen habe. Welche Antwort ihm zu Theil geworden ist, wird nicht gemeldet. Am Dienstag vernahm die Kriminalkammer den früheren Minister des Innern, Havotaus. Die Kommission, die vor der Bildung des von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurfs bezüglich des Revisionsschreibens betraut ist, trat Dienstag Nachmittag zusammen. Der Justizminister Lebret übernahm ihr die Akten bezüglich der von dem Kassationspräsidenten Maxon und den Kassationsräten Dorens und Voisin vorgenommenen Untersuchung. Bevor die Kommission zur Altersprüfung schritt, beschloß sie, über alle die Untersuchung betreffenden Aktenstücke strengste Diskretion zu bewahren, bis sie bezüglich des ihr vorgelegten Gesetzentwurfs und Veröffentlichung aller Einzelheiten jener Untersuchung Beschluss gefaßt hat. Die Kommission soß nach jeder Sitzung ein zur Veröffentlichung bestimmtes offizielles Protokoll ab. Nachdem Lebret sich zurückgezogen hatte, begann die Kommission mit der Prüfung der Akten.

Oberst Panizardi äußerte, wie man dem „B. L.“ aus Mori meldet, zu dem ihm befreundeten Herausgeber der „Rivista Coloniale“, Doctor Spezzafumo, er sei in der Lage, auch Namen des Obersten v. Schirachoppen jede Beziehung zu Dreyfus kategorisch zu demonstrieren. „Ich hätte“, sagt Panizardi wörtlich, „keinerlei Anlaß, die Wahrschau zu becheinlichen; denn hätte ich zu Dreyfus Beziehungen gehabt, so wäre es lebhaft im Interesse meines Vaterlandes geschehen.“ Ein Gleicher kann er von Esterhazy nicht sagen (d. h. daß er keine Beziehungen gehabt hätte). — Die Red.)

Wochenspiegel. Nr. 105. 1884. p. 234. 65.

1 Februar.

Arbeiterrisiko. Schon wieder müssen wir von einem schweren Unfall berichten, der sich im Betriebe der Wissenschaftsbau Altonaer Gesellschaft ereignet hat. Der sechzehnjährige, im zweiten Lehrjahr stehende Schlosserlehrling Günther wurde gestern Nachmittag 17.45 Uhr, während er in hockender Stellung arbeitete, von einem im Rollen begriffenen Krahn gefaßt und überfahren. Der Oberarmknochen des linken Beines ist zerbrochen, der rechte Fuß schwer verletzt. Ein Arzt war sofort zur Stelle. Der Verunglückte wurde mittels Krankenwagen in das Allgemeine Krankenhaus geschafft. Seit dem Willenschen Unfall hat man sich verantastet gegeben, entsprechende Vorschriften zu treffen. Im Übrigen dürfte auch dieser Unfall auf die überaus beschrankte Raumverhältnisse der betreffenden Betriebsabteilung zurückzuführen sein. Es besteht dort eine geradezu beständige Enge, sodass es Wunder nehmen muss, wenn nicht doch häufiger etwas passiert. Wir wollen bei dieser Gelegenheit der Errichtung Ausdruck verleihen, daß zur Untersuchung des Unfalls ein Vertreter der beteiligten Krankenanstalt herangezogen wird. — Ein weiterer Unfall ereignete sich bei Scheel v. Höll. Dem Lehrling Scher in Altona wurde an der Drehbank der Mittelfinger der linken Hand dauerhaft gequetscht, daß eine Amputation kaum zu vermeiden sein wird.

— **ok.** Eine öffentliche Bäckerversammlung, welche von etwa 100 Kollegen besucht war, tagte am Sonntag, den 29. d. M., im Lokale des Hrren Schneider, Johannisstraße. Benosse Allmann-Hamburg sprach über das Thema: „Was wollen wir?“ Er beantwortete die Frage dahin, daß es erste Pflicht jeder Arbeiterorganisation sei, die Lebenslage der Berufskräfte zu verbessern. Das sei bei den Bäckern um so nothwendiger, als sie noch unter geradezu mittelalterlichen Verhältnissen zu leiden hätten. Die Lebhaber erzeugen eine steigende Arbeitslosigkeit unter den Gesellen, was zur Folge habe, daß bei dem herrschenden Kost- und Logiswesen mancher aus Furcht vor der Hungerspeise über die Münzen in den Bäckereien schwiege. Habe nun auch erfreulicher Weise ein Theil der Bäcker den Werth der Organisation erkannt, so steht doch leider noch eine große Anzahl abseits. Gleichwohl habe sich die Mitgliederzahl des Verbandes im vergangenen Jahre verdoppelt, was nicht zum wenigsten den Erfolgen der Hanburg-Altonaer Kollegen zu danken sei. Diese hätten es durchgesetzt, das Kost- und Logiswesen abgeschaffen, und Pflicht der Kollegen in anderen Städten sei es, ihnen nachzueifern. In Australien sei es der Organisation schon längst gelungen, den achtfündigen Maximalarbeitsstag zu erringen, und wenn man oft sage, im Staate Dänemark sei etwas faul, so treffe es nicht auf die dortigen Bäcker zu, die selbst für den jüngsten Kollegen Abschaffung des Kost- und Logiswesens, 22 Kronen Wochenlohn und neunstündige Arbeitszeit erklämpft hätten. Ihnen seien anfangs die Meister mit denselben Gründen entgegengetreten, mit denen in Deutschland die Forderungen der Gehilfen abgewiesen werden, heute erkennen es die Arbeitgeber schon offen an, daß sie sich bei dem jetzigen System gut stehen. — Nachstehende Resolution fand bei drei Stimmenthaltungen einstimmige Annahme: „Die heutige öffentliche Bäckerversammlung hat Kenntnis genommen von den Ausführungen des Referenten und beschließt, mit allen ihr zu Gebote stehenden gesetzlich erlaubten Mitteln für die Ausbreitung der Organisation Sorge zu tragen, da nur diese im Stande ist, eine Auf-

besserung der Lebenslage zu erzielen resp. die Unterhaltung der Arbeiterschaftsgelege zu überwachen, umso mehr, da die Verhältnisse in Lübeck derartig sind, daß ein Zusammenschluß sämlicher Bäckergesellen nothwendig ist. In seinem Schlusswort forderte der Referent nochmals zum Eintritt in den Verband auf. Dem entsprachen eine große Anzahl Kollegen. Unter lebhaftem Beifall betonte Redner dann noch, daß eine strikte Durchführung der Bundesbahnverordnung sehr leicht möglich sei. Es bedürfe nur einer strengen Kontrolle. Ihm sei auch von Lübecker Kollegen mitgeteilt, daß eine bessere Durchführung der Generalverordnung sehr wohl angängig sei, wenn nur die organisierten Kollegen auf dem Platze wären. — Einstimig wurde beschlossen, den Jawohlungsbericht im „Lübecker Volksboten“ zu veröffentlichen.

Zu der Bahnhofsfrage scheint es jetzt „klar zum Gesetz“ zu heißen. In den „Lüb. Anz.“ wurde gestern die Kommission gegen das Metzger-Projekt eröffnet. Viel Neues fördert der Einpendler nicht zu Tage. Zustimmen kann man ihm in der Kritik, welche er der Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft angedeihen läßt. Das diese gegen die heimische Bevölkerung eine geradezu klassische Märschiallosigkeit ausübt, ist ebenso wahr wie bedauerlich. Doch — den Staat im Staate sieht das nicht an!

= **Des Arbeitswilligen Lohn.** Am Montag Vormittag ließ der Maurermeister Coords seinen Partier, den Arbeitswilligen W., durch einen Schutzmann vom Bau schaffen. Es ist berespse Herr, welcher vor einiger Zeit bei der Agitation für den Partierbund von einem Bau gewiesen wurde. Sein letzter Meister soll geäußert haben, der Mann verdiente ihm keine 20 Pfennige die Stunde.

Die Hansegentümmer in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie verpflichtet sind, von allen in ihren Häusern vorgenommenen Veränderungen, die auf die Höhe der Beiträge zur Städtebauförderung einflussen, der Bevölkerung der Stadt Lübeck spätestens 14 Tage nach Eintreffen der Bevörung vorweg Anzeige zu machen.

Ein Strafgesetzbuchsparagraph, der vielfach nicht genugend bekannt ist, der aber genaue Beachtung verdient, ist der § 156, welcher lautet:

„Wer von einer zur Abnahme einer Versicherung an Eides statt aufzuhängen Verhöre eine solche Versicherung wissenschaftlich abgibt oder unter Verleugnung auf eine solche Versicherung wissenschaftlich falsch ausgibt, wird mit Gefängnis von 1 Monat bis zu 3 Jahren bestraft.“

Die geringste zulässige Strafe hat am Montag eine Hamburger Stadtkammer über einen Schauermann verhängt. Derselbe ist bürgerlicher Staatsangehöriger, wohnt seit 1876 in Hamburg, und begleitete den in der Zeit des Kölner Kurzes begeisterlichen Wunsch, hamburgischer Staatsangehöriger zu werden. Er wünschte sich zu diesem Zwecke an die Aufführungsbörse für Standesämter. Bei seiner jedoch erfolgten Vernehmung durch den Rath Dr. von Boigen erklärte er an Eidesstatt, daß er außer einer Geldstrafe von 1 Mk. wegen einer Lebhafttretung Strafen nicht erlitte habe. Die jedoch bei der Regierung in Schleswig eingezogenen Erkundigungen ergaben aber, daß er einmal in Altona mit 10 Tagen Gefängnis bestraft worden ist. Sein Besuch wurde dann abgelehnt und obendrein hatte er sich noch wegen der oben erwähnten Anklage zu verantworten, die ihm die genannte Strafe eintrug.

Zu Prozeß Laage contra Bismarck hat der Oberpräsident Groß-Wilhelm von Bismarck den ihm zugeschobenen Eid, daß in seiner Gegenwart sein Vater nie das von Lange behauptete Versprechen gegeben habe, vor dem Königlicher Amtsgericht geleistet. Die Abweisung der Eide ist also sicher.

-o- Im Stadttheater geführte gestern Abend Herr May Grube, Oberregisseur des Berliner Schauspielhauses, als Shylock in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ unter großem Beifall des sehr zahlreich erschienenen Publikums. Wir werden auf die ebenso glänzende wie interessante Leistung noch ausführlicher zurückkommen.

)**(Gehmaren.** Für die Vertiefung des Sundes, dessen Fahrrinne auf 60 Meter erweitert werden soll, ist im preußischen Staatshaushalt die Summe von 32 700 Mk. angesetzt.

)**(Heiligenhafen.** Bei der Stadtverordneten-Nachwahl, welche vor einigen Tagen stattfand, erhielt Herr Maßmann 42 Stimmen. Ein Gegenkandidat war eine Biertelstunde vor Beginn der Wahl in der Person des Tischlermeisters Meyer aufgestellt. Er erhielt trotzdem noch 14 Stimmen. Lediglich war er bei Weitem geeigneter als der Gewählte. — Mit der Gründung einer Bauarbeiter-Organisation hofft es trotz aller aufgewandten Mühe immer noch. Wir werden demnächst auf einen Nebelstand aufmerksam machen, dessen Beseitigung im öffentlichen Interesse dringend geboten erscheint und durch genannte Organisation leicht erreicht werden könnte. — In der Kirchengemeinde zu Großendorf ist zwischen dem Pastorat und einem Theil der Bauernschaft ein großer Zwist entbrannt wegen der dem ersten zu liefernden Naturabgaben, wie Gänse, Wurst, Brod usw. — Unsere Gegner. In Nr. 17 des „Schlesw.-Holst. Sonntagsboten“ lesen wir: „Der Vorgang des Kreistages zu Eckernförde, welcher 4000 Kalender patriotischen und christlichen Inhalts im Kreise unentzettelbar vertheilen läßt (darunter 800 Sonntagsboten-Kalender), dürfte für andere Kreise zur Nachahmung empfohlen werden.“ Die Kalender, mit Ausnahme der 800, stammen aus dem Verlag Hüsse. Es existiert nun zwischen diesem und dem Verlage anderer Pastoren ein gar gewaltiger Konkurrenzneid. So auch zwischen Hüsse und Pastor Clausen, dem

Frankreich.

Zur Dreyfus-Affäre. Die Untersuchung der Kriminalkammer des Kassationshofes wird dem „Petit Temps“ zufolge Ende dieser oder Anfangs nächster Woche abgeschlossen und das Urtheil gefällt werden. Montag wurde Esterhazy nochmals vernommen. Er gab die Erklärung ab, er habe aus Blättern, die Frankreich feindlich gestimmt seien, erfahren, in welche Lage ihn die Kriminalkammer versetzen wolle, er werde deshalb erst vor den vereinigten drei Kammern des Kassationshofes sprechen.

Gebrausgeber des „Sonntagsblattes“. Nun hat auch der Kreistag zu Eckernförde Herrn Claussen Gnade zu Theil werden lassen und seinem Verlage 800 Kalender entnommen. Käufer findet diese Ware nicht, damit sie aber unter's Volk kommt, erbarmen sich ihrer die Kreistage. Im Oldenburger Kreise wurden auch mehrere Tausend verschwendt.

Briefkasten.

G. M. Nach §§ 29 und 202 der Niedersächsischen Gesinde-Ordnung ist ein Dienstmädchen berechtigt, seine Entlassung außer der Zeit zu fordern, wenn es sich verheirathet. Die Herrschaft zieht dann nur den verheiratheten Sohn.

G. Wahlkreis. Die Nationalsozialisten schulden der Lübecker Bevölkerung schon seit 8 Monaten eine öffentliche Versammlung, in welcher Maxmann oder sonst ein Parteiprediger reden soll. Da-

m solche ist ungewöhnlich in West- und Mitteldeutschland auf Agitation. Bloen-Oldenburg scheint ihm so arge Enttäuschungen bereitet zu haben, daß er erneut wieder die Stätte seines Durchfalls nicht wieder betritt, obwohl, wie Dr. ganz richtig bemerkt, die Nationalsozialisten alle Ursache hätten, hier an der Arbeit zu bleiben, wenn ihnen nicht das Leben nicht aussehen soll.

Wulf. Adressen war nicht zu erhalten. Man hält damit ans leid begreiflichen Gelüden gar nichts.

Treuer Verleger. Freitlich müssen Sie zahlen, wenn Sie nicht zu rechter Zeit gestündigt haben.

Sternschanz-Blechmarktf.

Hamburg, 31. Januar.

Der Schweinehandel verließ bei günstiger Busfahrt nur langsam. Zugelassen wurden 2550 Stück. Preise: Personalschweine, schwere 51-52 Pf., leichte 51-52 Pf., Sauen 45-50 Pf. und Herke 49-52 Pf. pr. 100 Pf.

Der Rinderhandel verließ gleichermaßen flau. Zugelassen wurden 1290 Stück. Unerlaubt blieben — St. Preise: Beste 85-90 Pf., geringere 85-90 Pf. pr. 100 Pf.

See-Berichte.

D. „Aegir“, Kapit. Erdmann, ist am 31. Januar in Hamburg angekommen. D. „Dove“, Kapit. Meisterku, ist am 31. Januar in Neval angekommen.

Margarine-Special-Geschäft

der Margarinefabrik „Holsatia“ Neumünster.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß am **Mittwoch** den **1. Februar d. Js.**

■ Fünfhausen ■

ein

Margarine-Special-Geschäft

eröffnet wird.

Margarine-Fabrik „Holsatia“ Neumünster.

Freundlich möbliertes Zimmer sowie guten Mittagstisch Wrange's Restaurant, Geninerstraße.

Wir suchen zu sofort noch einige tüchtige Arbeiterinnen für unsere Bäckerei.

Hanseatische Fisch-Industrie-Aktiengesellschaft

(vorm. J. H. Schumacher)

Ernestinenstraße 3.

Zu melden beim Werkführer Meiss.

Gehucht für meine Bäckerei und Conditorei einen Lehrling.

F. Liebold, Lübeck, Mühlstraße 30.

Ein Damen-Maskenanzug zu verm.

Kaufhause 15/8.

Feine und grobe Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet

Altstraße 9.

Speise-Halle Hansa

Wengstraße 24, I.

Großer Mittagstisch von 11 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr.

zu Person 40 und 50 Pf.

Abendessen von 6—9 Uhr.

zu Person 30 und 40 Pf.

Zwiebelkohlwurst, per Pf. 80 Pf.

Leberwurst, per Pf. 60 Pf.

Sülze, per Pf. 60 Pf.

Glohnmeichmalz, per Pf. 60 Pf.

ff. Margarine, per Pf. 50, 2 Pf. 90 Pf.

dito per Pf. 60, 2 Pf. 1,10 Pf.

empfiehlt in reeller Ware

E. Möhl, Aegidienvorstadt 8.

Prima Kohlwurst

Pfd. 60 Pf.

C. Harz

Breitestr. 60a Sandstr. 27.

Grosse Auction!

Sonntagnachmittag d. 4. Februar, Morg. 9 Uhr,

44 Beckergrube 44

soll das gesamte Wirtschafts-Inventar des Herrn

Otto Gramburg öffentlich meistbietend gegen Kaufpreis verkauft werden, sowie ein franz. Billard

mit Zubehör, ca. 150 Wiener Stühle, 40 Eichen-

tische, 5 große Brieftaschen, ca. 120 Brieftaschen

mit und ohne Deckel, ferner Lehnsstühle, Wiener

Bänke, Sofas, 1 Kontorpult, 1 Plüschtapete,

4 Stühle, 1 Sosa mit 4 Stühlen, 12 grüne

Bänke u. v. a. m.

J. C. B. Schmehl

Auctionator u. Tagator.

Berantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Berantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.

Verleger:

Theod. Schwarz.

Druck von Friedr. Meyer & Co.

—

Sammelblatt

in Lübeck.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

<p

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 28.

Die Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Novelle.

I.

L. V. Welches Unheil die offiziöse Presse anrichtet, das zeigt sich drastisch bei der Beurteilung der Novelle zum Invaliden-Versicherungsgesetz. Was davon Ende Oktober und Anfang November vorigen Jahres in die offiziöse Presse durchsickerte und alsdann dort breitgetreten wurde, das konnte vollauf genügen, um über die Vorlage ohne jedes weitere Bedenken den Stab zu brechen.

Wesentlich günstiger stellt sich der Eindruck, nachdem wie dem Entwurf direkt ohne die Vermittelung einer ebenso oberflächlichen wie eigenförmigen Presse gegenüberstehen. Nicht daß wir jetzt etwa uns dazu entschließen könnten, unsere grundsätzliche Opposition oder unsere Gegnerschaft zu einzelnen Neuerungen, die die Vorlage vorstellt, aufzugeben — davon kann gar keine Rede sein, aber es ist nicht zu leugnen, daß in manchen Punkten durch die Vorlage Besserungen, namentlich in der Organisation und in dem Verfahren ergiebt, werden können.

Die Regierung lehnt es nach wie vor ab, eine Zusammenlegung der verschiedenen Zweige der Arbeiterversicherung in eine einzige Organisation vorzunehmen, schlägt vielmehr nur Änderungen in der Organisation vor, die die verschiedenen Zweige der Arbeiterversicherung etwas einander nähern und schreibt weitere Schritte zur Lösung der Organisationsfrage auf eine ungewisse Zukunft hinaus. Auch das Verfahren wird keineswegs den Wünschen der Arbeiterschaft entsprechend geregelt, vielmehr scheut der Entwurf vor jeder grundsätzlichen Umgestaltung des bisherigen Gesetzes noch wie vor zurück. Ganz geringfügig aber sind erst die materiellen Änderungen, die im Entwurf vorgesehen sind und die Erwartungen der arbeitenden Bevölkerung stark enttäuschen werden. Die Novelle stellt sich vielmehr, wie es in den Motiven heißt, nur die Aufgabe, die Durchführung der Versicherung und deren Wirkungen zu erleichtern und zu verbessern. Die wenigen Änderungen materieller Natur, die wir zunächst behandeln wollen, beschränken sich nämlich in der Hauptsache auf eine geringfügige Erweiterung des Kreises der Versicherten, auf eine Herabsetzung der Wartezeit, eine Neuregelung der Erwerbsunfähigkeit, den Ausbau der Krankenfürsorge durch die Versicherungsanstalten, eine neue Berechnung der Renten, eine Erleichterung der Übergangsbestimmungen und infolge einer Änderung der Organisation und des Verfahrens in einer Beschleunigung der Rentenfeststellungen.

Alle die materiellen Änderungen des Entwurfes sind jedoch gegenüber den Ansprüchen der Arbeiter so minimal, daß wir fast die Mühe und Arbeit bewundern, die zur Vorlage dieses sozialpolitischen Stückwerkes aufgewendet worden ist.

Die Ausdehnung der Versicherungspflicht soll nach dem Entwurf sich erstrecken: auf Werkmeister und Techniker, sonstige Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet, sowie auf nicht pensionsberechtigte Privatlehrer und Erzieher, falls sie sämmtlich nicht mehr als 2000 M. Lohn oder Gehalt

bezahlen. Ferner kann der Bundesrat bestimmen, daß in der Haushaltswirtschaft an Stelle der Ausgeber, Haltoren und Zwischenmeister etc. die Gewerbetreibenden selbst, in deren Auftrag die Zwischenpersonen gewerbliche Erzeugnisse herstellen oder bearbeiten lassen, die dem Arbeitgeber zufallenden Beiträge zu leisten haben. Die freiwillige Versicherung wird ausgedehnt und erleichtert. Dagegen wird die unsererseits so oft betonte Forderung, die Altersrente schon mit dem 60. oder auch nur 65. Jahre zu gewähren, kurzerhand mit dem Hinweis auf die Mehrkosten abgeschlagen. Diese betragen aber nur 80.5 resp. 30.5 Millionen — eine Bagatelle, die bei Minut- und Stundenvorlagen keine Rolle zu spielen pflegt.

Eine Erleichterung wird nur dem Invaliditätstanten-Anwärter durch eine neue Fassung des Begriffes der Invalidität gewährt. Nach dem gestellten Gesetz war diejenige versicherungspflichtige Person rentenberechtigt, die nicht mehr im Stande war, einen Beitrag zu verdienen, der gleich kommt der Summe eines Sechstels des Durchschnittes der Lohnsätze, nach denen für ihn während der letzten fünf Jahre Beiträge entrichtet wurden, eines Sechstels des dreihundertsachenfachen Betrages des ordentlichen Tagelohnes seines letzten beschäftigungsortes. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei Beobachtung der bestehenden Vorchriften vielfach Personen als erwerbsunfähig abgewiesen wurden, die diese Bezeichnung nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und bei im praktischen Leben herrschenden Ansichten vollauf verdienten.

Der Entwurf will daher Erwerbsunfähigkeit dann annehmen, wenn der Rentenbewerber nicht mehr im Stande ist, durch eine seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechende Lohnarbeit, die ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Vorbildung und bisherigen Berufstätigkeit zugemessen werden kann, ein Drittel dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Lohnarbeiter derselben Art in derselben Gegend durch Lohnarbeit zu verdienen pflegen. Diese Änderung, die nicht ohne Weiteres eine Besserung begründen würde, erhält unsere Zustimmung nur im Hinblick darauf, daß, wie noch später anzuführen sein wird, in Zukunft auch Arbeiter über die Rentenanträge mit zu entscheiden haben werden. Unter diesem Gesichtspunkte glauben wir allerdings von der neuen Bestimmung des Begriffes der Erwerbsunfähigkeit für viele Versicherte, die bisher vom Rentenbezug ausgeschlossen waren, uns eine wohlthätige Wirkung versprechen zu dürfen. Weniger für die Arbeiter als mit Rücksicht auf die Betriebsbeamten ist eine neue, höhere Lohnklasse mit einer entsprechend höheren Rente vorgesehen. Die fünfte Lohnklasse beginnt nämlich erst mit einem Jahreseinkommen, das 1150 M. übersteigt.

Eine wesentliche Neuerung bezieht sich ferner auf die Berechnung der Renten, die den besser bezahlten Arbeitern zu gute kommt. Bisher war die Aufgangsrente der in den höheren Lohnklassen Versicherten relativ geringer, als es der Aufgangsrente der in den unteren Klassen Versicherten entsprach. In Zukunft soll die Aufgangsrente in den höheren Lohnklassen erhöht, dagegen die Höchstbeträge dafür herabgemindert werden. Die Renten werden danach beim Nachweise der in der ersten Spalte verzeichneten Beitragswochen betragen in Mark:

Rente in M. pro Woche	Lohnklasse I					Lohnklasse II					Lohnklasse III					Lohnklasse IV					Lohnklasse V								
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5									
200	64	64	95	72	128	78	160	86	192	300	68	68	99	78	132	87	166	90	168	400	70	70	105	90	140	105	175	125	210
500	74	74	111	102	148	123	185	151	222	1000	80	80	120	120	180	150	200	190	240	1500	90	90	135	150	180	195	225	225	270

Die oberen Klassen werden im Anfangsstadium erheblich verbessert, während die durchaus ungünstige, zum Leben zu geringe, zum Verhungern noch zu große Rente der ersten Lohnklasse unverändert ins 20. Jahrhundert übernommen werden soll.

Endlich wird auch die den Versicherungsanstalten gestattete vorbeginnende Krankenpflege weiter ausgebaut und den Versicherungsanstalten weitgehende Befreiungen zur Einleitung und Durchführung eines geeigneten Heilverfahrens zur Abwendung drohender Invalidität ertheilt. Auch das früher schon erwähnte Invalidenhaus fehlt im Entwurf nicht; nur schaut es sich nach Kenntnis der Bestimmungen wesentlich anders an, insofern nämlich der Rentenempfänger nur auf eigenen Antrag in dieses El Dorado hineingelangt und außerdem berechtigt ist, drei Monate vor Ablauf eines jeden Jahres zu kündigen, um alsdann wieder seinen freien Aufenthalt bei voller Pension mit dem Rentenbezug zu vertauschen.

Dies sind die wesentlichen Änderungen materieller Natur. Sie sind recht beschreitend, bilden aber in dieser Vorlage überhaupt nur Beigepäck. Die einschneidenden Änderungen erfährt der bestehende Zustand auf dem organisatorischen und finanziellen Gebiete.

Soziales und Partei-Leben.

Der dritte Kongress der Gewerkschaften Deutschlands beginnt Montag, den 8. Mai ds. Jrs., in Frankfurt o. M., im Lokale „Pfälzer Hof“, Schloßstr. 32. Als Tagesordnung ist vorläufig vorgesehen: 1) Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. (Wahl der Kommissionen, Prüfung der Mandate u. s. w.) 2) Rechenschaftsbericht der Generalkommission und Berathung der Anträge, betreffend: a. Agitation; b. Erweiterung der Thätigkeit der Generalkommission; c. Streikunterstützung und Streisstatistik; 1. „Correspondenzblatt.“ 3) Das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter. 4) Die Gewerbeinspektion. 5) Tarife und Tarifgemeinschaften im gewerkschaftlichen Kampfe. 6) Die Arbeitsvermittlung. 7) Die Arbeitersekretariate. 8) Die Stellung der Gewerkschaftskartelle in der Gewerkschaftsorganisation Deutschlands. 9) Berathung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge. Anträge, welche auf die Tagesordnung kommen sollen, aber auf die vorstehend genannten Tagesordnungspunkte Bezug haben, sind bis zum 25. März 1899 an die Generalkommission (C. Legien, Hamburg 6, Markstraße 15), einzusenden. Sämtliche bis dahin eingegangenen Anträge werden veröffentlicht, damit sie in den Gewerkschaften diskutirt

mit dem größten Ernst von der Welt erläutert. Sie hätten die Absicht, sich für mich zu ruinieren, da hätte ich Sie auf der Stelle umarmen können — aber Sie sehen gar nicht so aus, als ob Sie das Bedürfnis hätten, umarmt zu werden. Sie sind ein „self made man“, als solcher habe ich schon die größteachtung vor Ihnen — Sie sind der naivste Mann, der mir je vorgekommen ist, und darum fühle ich deutlich, daß man Ihnen nichts vorlegen darf. Sehen Sie, lieber Freund, darum habe ich Ihnen auch das alles gesagt! Ich werde jetzt meinen Salon der eleganten Herrenwelt öffnen. Man soll sich in guter Form und doch zwanglos bewegen bei mir, von Politik, Kunst und Liebe plaudern, man soll mir die Schnipselkissen und sich für mich zu Grunde richten dürfen — und Ihre Anwesenheit, mein getreuer Edardt, soll den Stil in die Gesellschaft bringen, und soll mir einen Halt geben. Wollen Sie das für mich thun? Der freundliche, bittende Blick ihrer großen dunklen Augen machte Adriane in diesem Augenblick so schön, daß sie einen Heiligen hätte verführen können.

Aber Rudolf ließ sich nicht hinreissen, sondern erwiderte ganz bedächtig: „Man wird Sie meine Geliebte nennen.“

Glauben Sie, daß mich das fränen könnte nach allem, was ich Ihnen vertraut habe. Und wenn die Leute die Wahrheit sagten... sie lächelte schelmisch zu ihm auf.

Da endlich taute ihm das Herz auf. Ach, es war doch ein wundriger Trost für den verwundeten Stolz seiner Seele, daß dieses selbstsichere, welterschaffene Weib sich freiwillig vor ihm neigte, ihm allein heilnehmen ließ an ihrem Leid, wie an ihren Träumen von Glück und Glanz! Er sprang auf, hielt schoß ihm das Blut ins Hirn, er zog sie empor und schloß sie fest in seine Arme, so fest, daß ihr beinahe der Atem verging. Sie ließ es gern geschehen. Sie fühlte sich wohl in diesen starken Armen, sie spürte nicht nur die Kraft seiner Sehnen, sie fühlte auch zugleich die ganze Wucht seines Charakters, und es war ihr, wie allen trostigen geistesstarken Frauen, eine Wonne, sich einmal schwach zu empfinden. Jetzt ließ er sie los, um ihr ins Auge zu sehen — und dabei glitt sein Blick an ihr herab und bemerkte, daß

sie, die stolze Adriane Grigorescu, die Tochter der serbischen Exzellenz, ja noch immer in dem albernen Männeranzug stecke. Sonderbar — sein kurzer Autsch war mit eins verlogen. Es schien ihm lächerlich und unwürdig zugleich, daß er solch' Würschchen in Sammeljäckchen und gelben Stulpenstiefeln, wie eine wahrhaftige Geliebte an sein Herz drücken wollte. Ihre ganze Erzählung, die ihn wirklich ergriffen hatte, erschien ihm plötzlich als von höchst zweifelhafter Glaubwürdigkeit. Er ärgerte sich über Adriane wie über sich selbst — und aus den glühenden Liebesflammen, zu denen sein überströmendes Mitgefühl ihr hatte hinreisen wollen, wurden nur ganz nichts sagende Phrasen des Trostes und billige Schmeicheleien.

Hätte das seltsame Weib mit den wunderbaren Augen in Frauensleibern da vor ihm gestanden, in dem höchst einfachen Morgenrock, in welchem sie ihn schon ein paarmal empfangen hatte, wer weiß, ob nicht das Glück des Augenblicks Worte auf seine Lippen gelockt hätte, die vielleicht seine ganze Zukunft jämmerlich über den Haufen gerammt haben würden.

Adriane merkte sofort, daß ihn irgend etwas aus der Stimmung gerissen habe, und sie vermied es mit feinem Instinkt, nach der Ursache zu fragen. Sie machte sich am Schreibtisch zu thun und sagte leicht hin: „Ich habe Prinz Führingen heute die frohe Botschaft angekündigt, daß ich fortan für ihn und jedermann, der in der gesellschaftlichen Form hier Eintritt sucht, zu finden bin. Bringen Sie doch auch einmal den dicken Major mit, von dem Sie mir so viel Brächiges erzähltet. Den kleinen Dosen habe ich auch gebeten.“

„So? Soll er für seine dreizehn Bouquets endlich belohnt werden? Haben Sie ihn selbst gesprochen?“

„Ja, ich traf ihn heute bei der Fürstin; er mache mit seiner Mutter und seinen beiden Schwestern dort Besuch. Kennen Sie seine Schwestern?“

„Ich glaube, ich habe sie einmal gesehen — bei einem Bazar.“ Er sagte es möglichst gleichgültig. Aber wenn Adriane sich umgedreht hätte, so wäre es ihr nicht entgangen, daß er erröthete wie ein junges Mädchen.

Die Kinder der Exellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

20. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Adriane hielt inne und richtete sich auf. Ihre Nienen erhellten sich, ja sie lächelte, als sie dem immer noch stummen Rudolf zurrte: „Sind Sie dabei eingeschlafen, mein Alter? Sie dürfen mich wieder ansehen. Ich komme nun gleich zu Ihnen!“

Er wendete sich ihr zu und streckte ihr die Hand entgegen, zog sie aber gleich wieder zurück und sagte mit drostiger Reaktion: „Ach — beg your pardon — man soll nicht shafe hands machen. Also bitte, kommen Sie zu mir!“

Und Adriane fuhr fort: „Hier in Berlin“ ging endlich mein Stern auf. Das Publikum läßt sich hier viel gefallen. Es merkte mir an, daß ich weit her sei, und ich spreche das Deutsche mit einem ganz fremden Accent — wunderliches Volk, diese Deutschen, besonders hier im Norden: sie sind außer sich vor Entzücken, wenn man ihre Sprache misshandelt. Der Besitz der Berliner hat mir sehr wohlgethan, — ich glaube selbst, daß ich keiner etwas leiste in meiner Kunst, welche keine ist. Hier fand ich die Gelegenheiten, Bekanntschaften zu machen, wie ich sie brauchte. Defen Sie mir alle die schönen Namen auf den Visitenkarten da! Die gute kleine Fürstin lud mich sogar in ihr Haus ein, der Prinz bemühte sich auffallend um meine Kunst, zehn andere desgleichen... und dennoch hielt ich mich streng zurück und spielte die lächerliche Rolle einer tugendhaften Operettensängerin! Ich war feige geworden durch die affreanten Erfahrungen meiner Theaterzeit! Diese deutschen Edelleute erschienen mir harmloser als ihresgleichen in andern Ländern, obwohl ich ihnen nichts Besseres zutrauen wollte. Ich wußte nicht, wie ich mit ihnen dran sein würde, ich zögerte und konnte keinen Entschluß fassen — bis zu dem Tage, wo Sie mit Ihrer Pfauenkiste erschienen. O die Idee war genial. Und wie Sie nun am andern Tage wiederkamen und mir

werden können. Der Kongress wird am 9. Mai 1899, Morgens 9 Uhr, eröffnet werden und dürfte voraufläufiglich fünf Tage dauern. Die Wahlen der Delegierten werden nach den von dem zweiten Gewerkschaftskongress gegebenen Bestimmungen von den Centralvereinssräten ausgeschrieben werden.

In dem Streik der Krefelder Weber ist eine Aenderung nicht eingetreten. Die streitenden Parteien nehmen eine abwartende Stellung ein. Zwar sollen, wie berichtet wird, einige Fabrikanten geneigt sein, durch Zahlung der alten Löhne den Streik zu beenden, doch wären sie in der Versammlung der Fabrikanten überstimmt worden. Die Führer des christlichen Verbandes ziehen ihre Verschüttungen fort, die Mitglieder der Organisation zur Annahme des von den Fabrikanten ausgearbeiteten Vohntariffs zu bewegen. Dies bestreben scheiterte jedoch an dem Solidaritätsgefühl dieser Arbeiter. Auf die Hilfe der deutschen Arbeiter vertrauend, erhofften die Streikenden den Sieg.

Adresse: Herrn. Baer, Krefeld, Kaiserstr. 18.

In dem märkischen Dorfe Blösin wurde der Parteigenosse Albert Schreiber als Vertreter der dritten Klasse in den Gemeinderat gewählt.

Unfälle in Bergwerken. Nach einer Statistik der Knapschäfts-Verschöpfungsanstalt ergibt sich, daß 35,9 Prozent aller entzündungsfähiger Unfälle in Bergwerken durch die Schuld der Belegschaft selbst und 4,5 Prozent durch Schuld der Mitarbeiter verursacht wurden. Und die anderen 60 Prozent? Durch die Unterlassungslücken der Unternehmer.

Wohnungsgröße und Sterblichkeit. Der Sanitätsbeamte des Londoner Stadttheiles St. George's (Southwark) erklärt, daß im Jahre 1897 die Hälfte aller in dem Distrikt vorgekommenen Todesfälle auf Kinder unter 5 Jahren kam. Von je 14 Bewohnern von St. George's wird einer in einer aus einem Zimmer bestehenden Wohnung geboren, aufgezogen und stirbt darin.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Berliner Polizeibeamt vom Montag stellt fest, daß vom Sonnabend zum Sonntag fünf Personen durch Erhängen und zwei Personen durch Selbstmord in Berlin ihrem Leben ein Ende gemacht haben. Selbst für Berlin eine ungewöhnlich hohe Zahl von Selbstmorden. — Der frühere Mitinhaber des Theaters des Westens, Kunstmaler Dr. von Ovoda ist wegen Untreue, Natzschlagung, Urtandfalschung und Betruges vom Landgericht II in Berlin zu 1½ Jahr Gefängnis verurteilt worden. 4 Monate werden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Der Staatsanwalt hatte 3 Jahre und 2 Monate beansprucht. — Nach der „Hartungischen Art“ läuft im Kreisvorwerk Warpuhn beim Schlußhüttlaufen auf dem Dornbruch ca. 30 Kinder eingeschlossen und 20 davon ertrunken. — Der Unterzahlmeister Stadtke in Wilhelmshaven, der erst am 23. vorigen Monats bestellt worden war, hat sich erschossen. — Bei dem Vertragen eines Berges, des sogenannten Apfelberges, wurden am Montag in Wolfsburg drei Arbeiter durch herabstürzende Erdmassen verschüttet. Als man die Bergungslüster wieder zu Tage förderte, waren sie bereits tot. — Unser Schuhmann darf nun sein, das ist nun gerichtlich festgestellt. Das Schufengesetz in Frankfurt a. M. hat folgenden Fall zu verhandeln. Ein gewisser Spengler hat einen Schuhmann beleidigt durch den Ruf: „Der Hund, der sich getroffen fühlt, bellt!“ Er wird dafür mit 30 Mrd. Goldmark belegt. Von der Aussage wegen seiner Behauptung, der Schuhmann habe eine Dirne laufen lassen, gerietl durch ihre Zähne, wird er freigesprochen, weil der Schuhmann damit seine Amtswidrigkeit begangen hat und weil die Regelung eines humanen Gefühls einem Schuhmann nicht zur Unrechte gerecht. — Eisenbahnunfall. Aus St. Wendel wird gemeldet: Montag Morgen entglitt auf Bahnhof Nonnweiler ein Drittakassenwagen des Arbeiterrugzes 546 und fiel um, wobei 5 Personen leicht verletzt wurden. Der Betrieb ist nicht gestört. — Selbstmord durch Ersticken beginnt nach dem „Ber. Tagebl.“ in Neapel der dortigen deutschen Aquarium attache Zoologe Dr. Karl Schlein aus Sangerhausen. Der Grund für die vorzeitige That war, daß seine Frau ihn verlassen hat. — Zehn Kinder vergifftet. Das Schwingericht in Catania verurteilte eine Bürgersfrau, die, weil sie ihr Kind verhegt glaubte, dafür 10 Nach-

Sie holte aus einem Fach des Schreibstücks eine zierliche Kassette her, schloß sie auf und entnahm ihr ein oben auf liegendes kleines Bildnis in Wasserfarben, in einen Rahmen von dunklem Plüsch gefaßt. Sie versenkte sich in den Rücken und sprach leise vor sich hin: „Du bist noch schöner geworden, du liebes Bild! Asta, Asta — meine Asta! Wie viel tausendmal habe ich so deinen Namen in allen den durchbaren Stunden meines Lebens vor mich hin — gebetet — ja gebetet! Was würdest du thun an meiner Stelle, du Schöne, du Gute? Läßt mich dir ins Auge sehen, ob du mich nun verachtst, oder ob die Augen noch mit der alten, süßen Mädchenliebe mich anstrahlen!“

Adriane ließ den Kopf sinken, bis ihre Stirn die Platte des Schreibstücks berührte — sie weinte. Und sie merkte nicht, wie es hinter ihr geschrückt kam, und wie zwei brennende Augen über ihre Schulter hinweg das kleine Gemälde der Jugendfreundin anstarrten — lange, lange!

Endlich berührte Rudolf leise ihren Arm und fragte: „So wäre also dieses Fräulein von Versen die Schulfreundin, von der Sie sprachen?“

Adriane fuhr empor, wischte hastig ihre Tränen ab und antwortete: „Ja, sie ist es — oder sie war es; denn heut bei der Fürstin hat sie mich auf den ersten Blick erkannt wie ich sie, und doch — jeder ihrer Blicke sagte mir: Ich will dich nicht mehr kennen, eine Operettensängerin existiert nicht für Asta von Lerten! — o!“

Und solch ein „O“, halb Knirschen, halb Hohnlachen, stieß auch Rudolf her, unfähig, sich zu meistern.

Nicht wahr, mein Freund, sie ist empörend, diese Vornehmheit, die nur in lächerlicher Ungerechtigkeit, in vorurtheilstvollem Hochmuth besteht?“ erfuhr die Grigori. „Und Sie hätten dieses Mädchen kennen sollen mit ihrem großen, guten Herzen, mit dieser Fähigkeit begeisterter Singgabe, die unter der kalten Marmorschönheit versteckt war. Ja, man schalt sie schon in der Pension hochmuthig, gerade so wie mich, weil wir alles Einfältige, alle Kostette Kinderei, über-

hasteten durch Gott getötet hatte, zu dreißig Jahren Bußgang. Italien kennt keine Todesstrafe. Ned. d. L. 8.)

Zu dem Weiser Malarekde bei Karlsruhe erstieg der 23-jährige Bakteriarch Magazard nach einem Strohüber, schüttete ihm mit Petroleum, schwollte sich dann mit seinem Kartell an den die Mitte des Schobers bildenden Wahl und stieß das Stroh in Brand. Auf das Feuergrat des alsbald in Flammen eingehüllten jungen Menschen eilten Nachbarn herbei, die ihn zwar noch lebend, aber halb verbrannt auf dem Feuer hielten. Am folgenden Tage erlag er seinen Verletzungen, nachdem er noch erklärt hatte, daß er durch eine Brüderung über den Tod der Freunde der Freiheit (die Angriffe von Orleans) bewogen worden sei, ein gleiches Ende wie diese zu suchen, „um sofort in den Himmel zu kommen.“ Eine Gasexplosion hat in dem Bergwerk „Tatia“ in der Nähe von Marzor (Spanien) stattgefunden. Hierzu kam in der Berghöhlung des Arbeiters sind zwölf Leichen gekommen. Ein Triumph der Civilisation und der Streit der Rivalen im Bereich zu Kopenhagen gewann werden. Als sich nämlich an einem der letzten Abende der Weltkrieg nahm, da die schwulen Gelehrten mit ihren gewaltigen Turmen anstreben sollten, erklärten sie ihrem Imperario, sie hätten beschlossen, nicht eher einzutreten, als bis ihnen 1000 Mrd. Daler ausgeschüttet werden. Die Abysseen bestanden trotz aller Abmachungen auf ihrem Schein, und kein Eisendirektor blieb nicht anderes übrig, als um des lieben Friedens willen mit dem blauen Schein heranzurücken. Zu Hause herrscht die wunderliche Sitte, daß es nach Sonnenuntergang und in der Nacht nur weltlichen Personen gestattet ist, auf den Straßen zu erscheinen, während die Männer während einer Woche nach Sonnenuntergang zu Hause sein müssen und bis vor kurzem hart mit Verbrennungen und Empfernung bestraft wurden, wenn sie sich während der „Freizeit“ auf der Straße blüten ließen. Das schwächere Geschlecht in Norwegen kann also im Dunkeln durch die Straßen laufen und bei Verwandten oder Freunden bis spät in die Nacht hinein Besuch machen, ohne bestreiten zu müssen, auf dem Wege von ungezogenen Männern bestraft zu werden.

Ahlwardt hat einen ebenbürtigen Konkurrenten erhalten in einem neuen Pfeile: Al. Thelius, der in antisemitischen Schimpferien selbst aus bisher schon gewohnter Mass der antisemitischen Hetze noch sogar von Ahlwardt zu übertraten sieht. Der „Niederschl. Anz.“ in Glogau berichtet darüber: Graf Bücker hielt am 15. d. M. im Rathaus von Glogau eine Rede über das „Judentum“. Sie zum Nebenfall noch drucken ließ, um sie in den Nachrichten als Flugblatt zu verbreiten. Darin nennt Graf Bücker die Juden „Satan's Wolf“ und kündigt daran folgende Blasphemie: Es werde sich „jetzt darum handeln, ob Gott der Herr weiter auf Erden regieren wird, oder ob der Satan und sein Werkzeug, die Juden, die Herrschaft bei uns antreten werden, ob Himmel oder Hölle, ob Tod oder Leben von der Menschheit angenommen werden wird — das ist die Judentragedie“ . . . „Schon schwanken die Theorie der Kaiser und Könige hebenlich (!) und die Zeit ist nicht mehr fern, wo der jüdische Usurpator proklamiert werden wird und Gottes L. den Theon bestreift.“ Der edle Graf erklärte dann unter dem Ruf: „Nieder mit Israel!“ Der Tag der Abrechnung ist gekommen. „Der Deutsche ist gnädig und geduldig, freudig und fröhlich lange Zeit; aber wenn sein Herr einmal wütet, dann ist er furchtbar und nicht mehr zu bändigen, dann erhebt er die gewaltige Macht zur Schlage und nicht nur bricht und brecht, so lange es nichts mehr zum Brechen gibt.“ — Es lohnt sich nicht, sich mit diesem Herrn weiter abzugeben. Als Charakteristikum sei nur erwähnt, daß er — völlig preußischer Kanzlersprache ist.

Ein lothringisches Wahlblatt. Wie aus Gau gegen und berichtet wird, hat sich der führende Vertreter des 12. lothringischen Reichswahlkreises, Pfarrer Gottlob in Remich, nach Berlin begeben, um dort persönlich die Ungültigkeitsklärung der Wahl des jetzigen Abgeordneten Baron de Schmidt aus Saarbrücken zu betreiben, der ihn bei der letzten Wahl aus dem Felde geschlagen hatte. Als Grund für die Beurteilung der Wahl de Schmidt wird u. a. angeführt, daß er und noch mehr sein Bruder und Hintermann, der unter dem Namen Herzog von Lothringen bekannte Staatsrat und Großfabrikant Faunetz in Saargemünd, natürlich in der Gegend von Bitsch große Mengen von Wahl Frei-

haupt alle Nichtigkeiten verachteten. Und nun hat das lästige Beispiel, die dumme Gewohnheit, meine Asta auch heruntergezogen zu sich! O lieber Freund, wenn Sie unsere Liebeschwörer gehört, unsere Briefe gelesen hätten . . . da sind Sie, ich habe sie alle aufgehoben;“ sie wies auf die offene Kassette: „Sie sehen, wie thener sie mir waren, daß ich ihretwegen sogar ordentlich wurde! Aber das kann Sie ja alles nicht interessieren. Sprechen wir nicht mehr davon. Ich glaube, ich habe großen Hunger. Gehen wir zusammen essen?“

„Mit dem größten Vergnügen.“

„Entschuldigen Sie mich einen Moment. Ich ziehe mit diesen Auffenanzug sehr schnell ans.“ Damit eilte sie in das Schlafzimmer.

Rudolf hörte, wie sie den Riegel vorschob. Dann trat er rasch an den Schreibstuhl, den sie in ihrer Nachlässigkeit natürlich offen gelassen hatte, riß das Bildchen aus der Kassette, blickte mit verzehrender Sehnsucht im Auge lange darauf und bedachte endlich gar das kalte Glas mit seinen tollen, heißen Küsse, Ja, das waren andere Küsse als die, welche er vor Kurzem noch der armen, betrogenen Grigori vergönnt hatte!

Und dann griff er auf's Gerathewohl einen von den zahlreichen Briefen herans, verbarg ihn mit schener Haft in seinem Taschenbuch und schloß dann die Kassette wieder leise zu. Der geraubte Brief braunte heiß über feinen Herzen. Wie gern wäre er fortgestürzt, um ihn gleich zu Hause mit inbrünstiger Aufmerksamkeit durchzulesen. Aber er mußte seine Ungebärd zügeln, er mußte Fräulein Grigori zu Tische führen, sie dann wieder bis an ihre Haustür geleiten und nun endlich — da sie vor dem Beginn des Theaters noch eine Stunde der Ruhe bedurfte — nun endlich durfte er sich in den Wagen werfen, heimfahren, die Treppen in großen Sälen hinaufstürmen und im letzten rothen Scheine der sinkenden Maienonne seinen Brief lesen! (Fortsetzung folgt.)

hier gespendet hätten, so daß die Bauern in einzelnen Dörfern vor dem 16. Juni wochenlang betrunken waren. Außerdem wurde den Bauern alles mögliche versprochen für den Fall, daß der Herr Lieutenant (de Schmidt) gewählt würde. So stellte man dem einen Dorf ein Feuerstück, dem anderen eine Turmuhr, dem dritten einen Beitrag zum Schulhausbau in Aussicht. Sollten sich, woran sie den Kenner der lothringischen Wahlstätten kein Zweifel besteht, die Behauptungen des Pfarrers Kolbus als den Thatsachen entsprechend erweisen, und sollte die Wahlkommission des Reichstages auf Grund dieser Feststellungen zur Rassierung der Wahl de Schmidt kommen, dann würde die Siegessage des legendären Sieges besiegt sein. Der Herr hat es natürlich bis heute vergessen, so den Bauern vor der Wahl gemacht. Besonders nachher auch tatsächlich ein zu geben.

Stadtsamtliche Nachrichten.

Vom 22. bis 28. Januar 1899.

Heiraten.

a) Geburten Namen und Verlust des Vaters.

Dezember 1898. 22. Arbeitsmann Heinrich Carl Peter. Januar 1899. 13. Wagenläufer August Christian Kruse. 15. Arbeitsmann Friedrich Johann Heinrich Kruse. 16. Arbeitsmann Peter Heinrich Henrichs. 18. Küchenschläfer Hermann Popplau. 20. Kutscher Johann Friedrich Christian Richter. 21. Arbeitsmann Franziskus Adolph 22. Schuhmacher Carl Friedrich Ferdinand Meier Handelsmann Carl Mundt 23. Arbeitsmann Carl Christoph Heinrich Moos. Schuhmacher Heinrich Georg Heinrich Johansen. 24. Kutschfahrer Julius Theodor Ernst Castell. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Carl Behrens. Schuhmachermeister August Christian Daniel Will. Schuhmachermeister August Christian Ulmann 25. Konditor Gustav Carl August Vito Georg Alberti.

b) Geburten Name und Verlust des Vaters.

Januar. 16. Arbeitsmann Hans Joachim Heinrich Wenzel. 17. Arbeitsmann Ernst Göhl. Mühler Edward Charles Harry Christian Martin genannt Henry Siegler. Arbeitsmann Julius Theodor Schlor (Krempeßdorf). 18. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Hermann Röster. 19. Bauunternehmer Carl Friedrich Eduard Hermann Pöhl. 20. Arbeitsmann Franz Eisner. Tischler Ludwig Martin Heinrich Görbush. 21. Korbmachermeister Gottfried Hermann August Möller. Kästner Johann Heinrich Carl Schell. 22. Schlechtemeister Friederich Carl August Lutz. Bauunternehmer Johann Friedrich Eilenburg. Träger Johann Heinrich Christian Schöning. Maschinenfabrikant Jacob Wiesner. Kaufläufer Wilhelm Christian Eduard Hermann Tillmann. 23. Schuhmacher Friedrich Wilhelm Schäfle. Arbeitsmann Rudolph Emil Ferdinand Haase. 24. Arbeitsmann Ludwig Wilhelm Joachim Heinrich Röster. 27. Mäter Joachim Christoph Carl Wohls

Totberichte.

Januar. 20. Ein tödtgeborener Knabe, B.: Lagermeister Hermann Friedrich Carl Johann Stöck. Gläubiger Theodor Wilhelm Witz, 11 J. 21. Anna Wilhelmine Elisabeth Petrie, 1 J. 22. Martha Caroline Wilhelmine Sager, 3 M. Arbeitsmann Heinrich Christian Wepphal, 68 J. 23. Schiffszimmermann Johann Carl Magnus Kleinert, 48 J. Hermann Karl Virginie Bloes, 4 M. Arbeitsmann Joachim Carl Johann Christian Steck, 45 J. Bertha Frieda Küthe Holzicker, 1 J. 8 M. 24. Else Sophie Friederike, geb. Geese, Ehefrau des Schlechtermeisters Friedrich Carl August Lutz, 27 J. Mäter Wilhelm Heinrich Ludwig Bötsch, 36 J. 25. Anna Catharina Elisabeth geb. Menzow, Ehefrau des Bauunternehmers Johann Friedrich Franz Steinbach, 63 J. Ein Knabe, 1 Tag, B.: Arbeitsmann Heinrich Friedrich Carl Behrens. Jenny Luise Wilhelmine Bentien, 2 J. Ein tödtgeborener Knabe, B.: Fahrermann Hans Heinrich Ludwig Bötscher. Privatmann Friedrich Heinrich Hermann Lankau, 59 Jahre. 26. Emma Dorothea Elisabeth Jabs, 2 M. Ein Knabe, ½ Stunde B.: Konditor Gustav Carl August Otto Georg Alberti. Kästner Joachim Heinrich August Zick, 64 J. 27. Arbeitsmann Carl Christian Martin Schütz genannt Zehnertrog, 56 J. Privatmann Johann Friedrich Martin Dörr, 61 J. Arbeitsmann Franz Jochen Christof Bentien, 53 J. Cigarrenarbeiter Engelbert Schmidt, 59 J. 28. Wilhelm Franz Carl Gustav Salinger, 1 M. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Stolpe, 41 J. Caroline Jacobine Henriette adoptierte Grohs, Witwe des Kaufmanns Heinrich Christian Carl Claassen, 81 J. Schlegergäste Johann Heinrich Friedrich Böss, 33 J. Mariane geb. Gaalfeld, Ehefrau des Schlegers Johann Heinrich Schäfle, 82 J.

Angewandte Ausgebote.

23. Januar. Feuerwehrmann Johann Ernst Hermann Snesse und Mathilde Louise Auguste Magdalena Emma Schumann. 24. Supferschmid Joachim Heinrich Adolph Christian Mencher und Anna Lisette Sophie Luisa Welsken, beide zu Magdeburg-Buckau. Arbeiter Bernhard August Kurlowski und Justina Victoria Breska, beide zu Rosel. 25. Gefüglicher August Friedrich Martin Biese und Friederike Hermine Henriette Breudecke. Zimmermann Carl Max Emil Bredow und Friederike Marie Caroline Kettler. Christian Wilhelm Heinrich Johann Schulte zu Wendisch-Wulsdorff und Marie Wilhelmine Sophie Holt zu Schmiedthagen. Sergeant Paul Friedrich Ludwig Carl Sveede und Ida Luise Sophie Marie Deters zu Biesegard. 27. Arbeiter Friedrich Heinrich Olof Wohlm und Wilhelma Catharina Maria Lüth geborene Blumer, beide zu Baderdorf. Arbeiter Ferdinand Auguste Grönbeck und Doris Lisette Sophie Martens. 28. Arbeiter Karl Friedrich Ewald Hase und Anna Martha Lewish. Laternenvorarbeiter Hans Friedrich Kippe und Marie Elisabeth Catharina Pauline geborene Paulis, des Tapezierers Johann Heinrich Ulrich Wittke. Schlächter Berthold Ernst Richard Frey und Martha Maria Dorothea Westphal, beide zu Travemünde.

Eheschließungen.

24. Januar. Gutsbesitzer Gustav Theodor Anton Carl Wilhelm Barich zu Marten und Ida Josephine Caroline Bille. Gärtner Hermann Carl Friedrich Theodor Weichert und Clara Sophie Bertha Falck zu Maltzow. 25. Tanzlehrer Johann August Mag Dohrmann und Wilhelmine Catharina Dorothea geb. Denker, des Töpfers Carl Heinrich Joachim Hilbebrand Wittwe. 26. Fahrmann Heinrich Johannes Hehl und Adelinde Elisabeth Margaretha Brügmann. 28. Bankbeamter Ludwig Christian Friedrich Schröder zu Dresden und Maria Sophia Elisabeth Löder. Arbeiter Carl August Ernst Schäfer und Dorothee Christine Margaretha Niedorf. Matrose Georg Heinrich May Miesen und Maria Dorothea Auguste Hansen.